ZeugInnen in einer nonkonformen Kirche

Predigt am 24. Mai 2009, Kirche St. Blasius zu Ziefen
6. Sonntag nach Ostern - Exaudi
Pfr. Roland A. Durst

Nun sitzen Sie also alle hier in der Kirche St. Blasius zu Ziefen und warten.
Vor drei Tagen gedachten wir der Entrückung Jesu des Christus, und in einer Woche feiern wir Pfingsten, die Ausgiessung der Heiligen Geistkraft auf die gesamte Schöpfung.
Und heute?
Heute ist Warten, Ausharren und Aushalten angesagt – das mussten Sie wohl schon so oft in Ihrem bisherigen Leben.
Heute, am 6. Sonntag nach Ostern, befinden wir uns in einem Zwischenraum, in einem Zwischenwarteraum, in einer Zeitspanne zwischen dem Noch-Nicht und dem Schon, in einem Zeitraum zwischen Abschied und Verheissung.

15, 26 **Wenn der Fürsprecher kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird er Zeugnis ablegen über mich.** 27 **Und auch ihr legt Zeugnis ab, weil ihr von Anfang an bei mir gewesen seid.** 16,1 **Das habe ich euch gesagt, damit ihr nicht zu Fall kommt.** 2 **Sie werden euch aus der Synagoge ausschliessen, ja, es kommt sogar die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen meint.** 3 **Und das werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben.** 4 **Ich habe es euch aber gesagt, damit ihr, wenn deren Stunde kommt, euch daran erinnert, dass ich es euch gesagt habe.** (Joh15, 26 – 16, 4)

Amen.

Diese sechs Verse, liebe Hörende, stehen im Johannes-Evg am Übergang vom 15. zum 16. Kapitel und sind alles andere als eine leicht verständliche und verdauliche Kost. Die Entstehungszeit des johanneischen Evgs wird auf das Ende des 1. oder den Anfang des 2. Jhds. unserer Zeitrechnung datiert. Damals, vor gut 1900 Jahren, sahen sich die Jesus gläubigen Menschen von verschiedenen Seiten her bedroht:
Das römische Reich wurde in Jerusalem als Besatzungsmacht erlebt und entsprechend gefürchtet.
Die Katastrophe der Tempelzerstörung durch eben diese heidnische Weltmacht im Jahre 70 n.C. klingt mit all ihren schrecklichen Auswirkungen ebenfalls noch nach.
Die innerjüdischen Streitigkeiten und die Verunsicherung über den richtigen Weg, den Gott für sein auserwähltes Volk ausersah, wogten hin und her. Sie wurden durch die massive Bedrohung durch das Imperium Romanum gar noch angeheizt.

In diese schwierige, konfliktträchtige und irgendwie orientierungsinflationäre Zeit hinein schreibt nun der Verfasser des Joh-Evgs diese Zeilen.

15, 26 **Wenn der Fürsprecher kommt, den ich euch vom Vater aus senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, wird er Zeugnis ablegen über mich.** (Joh15, 26)

Jesus der Christus hat die Seinen verlassen, musste sie verlassen – denn nur dadurch konnte er ihnen den Beistand schicken, der hier als Geist der Wahrheit bezeichnet ist.

Loslassen, Abschied nehmen – von der eigenen Gesundheit, von einem geliebten Menschen, von einer vertrauten Umgebung, von einer bis anhin gehegten und genährten Hoffnung.
Ich habe solches in meinem bisherigen Leben stets als äusserst schmerzhaft und beelendend empfunden, ja als Drama und jähen Abgrund.

Wieso mir?
Warum musste das so kommen?
Was soll das für einen Sinn haben?
Wozu ist dies alles gut, wenn ‚gut' hier überhaupt angebracht erscheinen mag?

Zumindest im Moment des unfassbaren, schmerzhaften Ereignisses stehen diese Fragen quälend im Zentrum. Aber auch mit der allmählich aufkommenden Morgendämmerung nach finsterster Nacht lassen sich derartige Fragezeichen nicht einfach so von der seelischen Wandtafel wegwischen – diese Kreide hinterlässt unauslöschliche Spuren, da gibt es keinen Schwamm, mit dem sich das Widerfahrene mit ein paar Handbewegungen entfernen liesse.

Jesus der Christus, dieser himmlische Hoffnungsträger und irdische Glaubensmensch, wurde also entrückt, hinfort genommen – nachdem er umgebracht, eingesalbt und in Totentücher eingewickelt in eine Höhle gelegt worden und von dort auf unfassbare Weise auferstanden und seiner Gefolgschaft während einiger Wochen immer wieder erschienen war.
Wie hätten wir wohl reagiert, wenn der tot Geglaubte plötzlich wieder unter uns weilte, wir uns bereits wieder an seine Gegenwart gewöhnt hätten – und dann verschwindet er auf Nimmerwiedersehen?
Partir c'est mourir – jeder Abschied ist ein wenig wie Sterben. Wir alle sind wohl auf die eine oder andere Weise schon so manchen kleineren oder grösseren Tod gestorben. Und ebenso durften wir immer wieder erfahren, dass diese Tode nicht von Dauer waren, dass wir kleinere oder grössere Auferstehungen erleben konnten.
Dass solches überhaupt möglich werden kann, braucht es viele Not wendenden Hilfen:
Menschen, die zuhören und mit aushalten,
Vertrauen in das eigene Leben und die eigenen Fähigkeiten,
Hoffnung auf Veränderungen und nicht zuletzt das Vertrauen darauf, dass dieses Elend und Leid irgendwann einmal einen Sinn bekommen werden.
Sinn erhält etwas, wenn es den Mantel der Verborgenheit, des Geheimnisvollen und Diffusen ablegen kann, sei es früher oder erst sehr viel später. Kommt das Schreckliche aus der Schwere der einsamen Herzensdunkelheit an das Licht des Mitteilens, des miteinander Tragens und gegenseitigen Anvertrauens, so ist es nicht mehr verborgen. Etwas, was nicht mehr verborgen ist, heisst im Griechischen *aleteia* – und *aleteia* wird im Deutschen mit *Wahrheit* übersetzt.
Jesus der Christus kündigt den Fürsprecher als Geist der Wahrheit an, als Geist der Unverborgenheit, der von Gott gesandt werden wird. Diese Geistkraft der Wahrheit wird Zeuge dafür, wofür Jesus der Christus weit über sein Leben hinaus eingestanden war: Begegnung mit und Beziehung zu Menschen, um sie aus der Verborgenheit in die Unverborgenheit, in die Wahrheit des Lichtes zu begleiten.

16,1 **Das habe ich euch gesagt, damit ihr nicht zu Fall kommt.** 2 **Sie werden euch aus der Synagoge ausschliessen, ja, es kommt sogar die Stunde, da jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu erweisen meint.** 3 **Und das werden sie tun, weil sie weder den Vater noch mich erkannt haben.** (Joh16, 1-3)

Was von Jesus dem Christus in den Evangelien berichtet wird, hängt krass schräg in der Landschaft damaliger Vorstellungen über Recht, Sitte und Ordnung.
Er war ein Nonkonformist allererster Güte. Er schmiss so ziemlich alle Werte über den Haufen, die die damals tonangebenden Gesellschaftsschichten etabliert hatten.

Wer so quer zur Gesellschaft steht, redet und handelt, der gefährdet nicht nur sich, sondern auch jene, die am selben Strick in die gleiche Richtung ziehen. Deshalb verstehe ich die hier gemachten Äusserungen denn auch als Ankündigung dessen, was mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eintreten wird: Die Jüngerinnen und Jünger Jesu werden viel zu erdulden und zu ertragen habe, ja es wird sogar zum Äussersten kommen, nämlich dem Tod einiger seiner Anhänger und Anhängerinnen.
Das hat aber nichts mit Christenverfolgungen zu tun, wie sie vereinzelt in späteren Jahrhunderten stattgefunden haben. Denn die Jesus gläubigen Menschen des ersten Jahrhunderts nannten sich selber noch nicht Christen – diese Zuschreibung wurde ihnen erst im Ausgang des zweiten Jahrhunderts von Aussenstehenden gegeben – und sie waren darüber hinaus zumeist Juden. Deshalb ist in diesem Abschnitt des Joh-Evgs auch vom Ausschluss aus der Synagoge die Rede. Die Wegweisung aus der Synagoge kam damals einer gesellschaftlichen Ächtung gleich.
Es handelt sich hier also nicht um eine antijüdische Polemik – das sei ferne – sondern um einen klar innerjüdischen Konflikt, der als Ausdruck einer tiefen Verunsicherung und der vielfältigen, unterschiedlichen Gruppierungen innerhalb des Judentums verstanden werden muss.
Zu Fall kommen oder straucheln – das sollen die Jüngerinnen und Jünger nicht. Doch das scheint schwer angesichts der vielen Bedrohungen.
Worüber drohen wir denn in unseren Tagen zu straucheln?
Über Sonderangebote und Tiefstpreishammerverkäufe?
Über die Verheissungen des Turbo- und Casinokapitalismus?
Über die Angst vor Fremden und Unbekanntem?
Über die Sinnentleerung des Seins?
Über das Besser-als-der-oder-die-Andere?
Über den eigenen Perfektionismus und die damit einhergehenden knallharten Anforderungen an mich selbst?
Oder über die Anmassung, die eigenen Vorstellungen als absolute Wahrheiten und diese folglich für andere als verbindlich zu betrachten?

Ob zu Zeiten Herodes, Augustins, Karls des Grossen und den Ludowikenkönigen oder zu jenen der industriellen Revolution, des kalten Krieges, der Raumfahrt oder der Finanz- und Wirtschaftskrise aktuellster Ausgabe – zu allen Zeiten gab es tonangebende Systeme und Menschen, die diese Systeme etablierten, ausfüllten und stützten. Solche Gebäude werden zusammengehalten aus einer Mischung von gleichförmigen Steinen und zähem Mörtel: dem Konformismus.

Doch da war ein Eckstein,
einer, an dem Anstoss genommen wurde,
einer, der Verborgenes, Verschüttetes und Verlorenes beim Namen nannte,
einer, der die Macht der Mächtigen mit Vollmacht hinterfragte,
einer, der die Schwierigen, Verstossenen und Kranken fragte: ‚Was willst du, dass ich dir tue?'

Jesus der Nonkonformist,
Jesus der Querdenker und Querhandler,
Jesus der Eckstein,
Jesus der Christus.

Auf ihn berufen wir uns als Gemeinschaft der Glaubenden, als Kirche.
Das verpflichtet und befreit.
Die Verpflichtung sehe ich in der Wachsamkeit und Achtsamkeit gegenüber Schwachem, Bedürftigem und Angewiesenem.
Kritisch und quer zu den etablierten Meinungen dürfen, ja sollen unsere Handlungen und Gedanken sein – auch dazu sind wir befreit worden.
Daran wollen wir uns immer wieder erinnern, das soll uns immer wieder gesagt sein,

solches dürfen wir nicht vergessen.

4 **Ich habe es euch aber gesagt, damit ihr, wenn deren Stunde kommt, euch daran erinnert, dass ich es euch gesagt habe.** (Joh16, 4)

Amen.